

**Predigt im Ostergottesdienst in der Stadtkirche St. Michael  
am 21. April 2019**

**Johannes 20,11–18**

Liebe Gemeinde am Ostertag!

I.

Maria Magdalena war die erste. Sie, ein Frau, war die erste, die sich nach dem Bericht des Johannes, auf den Weg zum Grab gemacht hatte, am ersten Tag der Woche, als es noch finster war. Sie hatte ein besonderes Verhältnis zu Jesus. Jesus hat sie geheilt von sieben bösen Geistern, die sie besessen hatten (Lk. 8,2). Durch Jesus ist sie erlöst worden aus der zerstörerischen Fremdbestimmung. Sie ist durch Jesus eine freie Frau geworden und hat sich in Freiheit an Jesus gebunden, hat ihn im Leben und auch noch im Sterben begleitet und ihm die Treue gehalten bis zuletzt.

Auch jetzt, nach seinem Tod, sucht sie seine Nähe, sucht sie wie viele, die um einen geliebten Menschen trauern, an seinem Grab. Aber das Grab ist leer. In panischer Sorge war sie nach Hause geeilt. "Sie haben den Herrn weggenommen und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben!" Familien, die einen verstorbenen Angehörigen nicht begraben können, weil man seinen Leib nicht finden konnte, wissen, wovon die Rede ist.

Petrus und ein zweiter Jünger laufen auf diese Mitteilung hin um die Wette zum Grab. Auch wenn es heißt, der eine, namenlose Jünger "sah und glaubte", so bleibt dieser Glaube doch folgenlos. Das leere Grab allein macht keinen Auferstehungsglauben. Gäbe es nur die Überlieferung vom leeren Felsengrab, wir feierten heute nicht Ostern. Ostern beginnt, wo Jesus selbst den Neuanfang macht. Freilich, die beiden Jünger hätten es wissen können. Hatte Jesus nicht prophezeit dass der Menschensohn gekreuzigt und am dritten Tag auferstehen würde? An diesem Morgen hat sich erfüllt, was für Jesus selbst festgestanden hat, fest gestanden als Gottes Wille für sein Leben.

Die beiden Männer nehmen ihren Glauben mit nach Hause, ins stille, abgeschlossene Kämmerlein, machen ihn zu ihrer "Privatsache", so wie es Christen aller Zeiten auch getan haben und tun. Mag sein, der Tod ist aus dem Feld ge-

schlagen. Aber die Welt der Tatsachen, in der der Tod so gnadenlos herrscht, spricht doch eine andere Sprache und bringt den Glauben in die Defensive. Können wir sie nicht gut verstehen?

Aber da gibt es zum Glück solche Menschen wie Maria Magdalena, die sich nicht einschließen mit ihrer bestürzenden Entdeckung. Es hat die patriarchale Kirche aller Zeiten gewurmt, dass es eine Frau war. Aber Frauen waren von Anfang an vollwertige Ohrenzeuginnen des predigenden Jesus und werden selbst zur Verkündigerin und Apostolin. Maria Magdalena eilt zurück am selben Tag zu dem Ort, an dem Jesus gelegen hat, will sich nicht damit abfinden, dass ihr nichts bleibt von Jesus, will sich nicht damit abfinden, dass sie nicht weiß, wo er jetzt ist.

Hören wir, was weiter geschieht:

Lesung aus dem Johannesevangelium, Kap. 21, v. 11-18:

Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

II.

Eine Vorbemerkung: Da haben wir eben in der Lesung des Evangeliums doch eine etwas andere Version der Geschichte gehört. Waren da nicht eben noch drei Frauen am Grab? Ja, es gibt vier unterschiedliche Berichte von ein und derselben Sache von Markus, Matthäus, Lukas und Johannes. Nachrichten, Erlebnisse, Einsichten werden damals nach Jesu Auferstehung in unterschiedliche erzählerische Gestalt gebracht. Vier "Tatsachen"-berichte, dass Jesus lebt, es gab sicherlich noch mehr, je nach Situation und Kontext anders erzählt, damit eine

konkrete christliche Gemeinde, Menschen aus Israel oder der griechisch-römischen Welt in unterschiedlichen Situationen dieses Welt- und Leben wendende Ereignis aufnehmen und annehmen können, der Auferstehung gewiss gemacht, getröstet und gestärkt werden. Hinter dem, was erzählt wird, werden die ersten Erfahrungen der jungen Christenheit sichtbar, Schicksale von Menschen zeichnen sich ab, Mühsal und Vergeblichkeit tauchen wie dunkle Schatten auf, Sehnsucht und Hoffen haben ihr Spiel, Fragen und Verstummen gibt es – und Antwort. Antwort der Zuversicht und des Trostes. -

III.

"Maria Magdalena aber stand draußen vor dem Grab und weinte." Sie weint, als sie im Grab nur noch die leeren Hüllen findet. "Frau, was weinst du?" Dass die Engel und später auch Jesus sie fragen, warum sie weint, klingt ziemlich weltfremd. Jeder normal Sterbliche versteht doch sofort, dass jemand am Grab eines geliebten Menschen weint. Der Verlust tut so weh, nichts ist mehr, wie es vorher war, nichts kann mehr nachgeholt werden, und die Zukunft erscheint nur noch als ein schwarzes Loch.

Aber natürlich kennen die Engel, und kennt Jesus am allerbesten die vielen Gründe zum Weinen, den ganzen Kosmos des Kummers, der Schmerzen, das ganze Weh und Ach der Welt.

Dass sie Maria Magdalena trotzdem fragen, ist nur zu verstehen, wenn man in der Folge des Geschehens erfährt, dass diese Gründe zum Weinen eben nicht mehr die ganze Realität bestimmen. Dem zentralen Urheber allen Leids und aller Verzweiflung, dem Tod, ist das letzte Wort genommen. Und wenn dem Letzten die Macht genommen wurde, dann gilt auch für das Vorletzte, dass kein Elend und Schaden die Liebe mehr aus der Welt und dem Leben verdrängen kann.

Das sollen auch die Gemeinden des Johannes damals wissen, denen hier die Ostergeschichte erzählt wird, bedrängte Gemeinden, verunsichert durch die Anfeindungen und den Spott ihrer Umgebung. Dass dem Tod der Garaus gemacht wurde, soll allen Menschen gesagt sein, die sich in den Fragen, der Ratlosigkeit von Maria Magdalena wiederfinden. "Sie haben meinen Herrn weggenommen!"

Die Oma hat noch an Jesus geglaubt, aber dann mussten wir aus beruflichen Gründen den Kontakt zur Kirche abbrechen. - Ja, im Konfirmandenunterricht und im Religionsunterricht da war das mir noch nah, aber dann kamen Studium und Beruf und irgendwann war das weg. - Als ich sah, wie mein Vater leiden musste, habe ich aufgehört, an Gott zu glauben. "Sie haben mir meinen Herrn weggenommen!"

IV.

Maria Magdalena wendet sich um. Will sie vielleicht die Suche nach Jesus, die Verbindung zu ihm nun doch aufgeben. Will sich wie die beiden Jünger zu Hause einigeln in wehmütige Erinnerungen an das, was war. Eine Zukunft mit Jesus erscheint doch ab jetzt ganz unsicher.

Doch indem sie sich abwendet vom leeren Grab, sieht sie - den lebendigen Jesus stehen "und weiß nicht, dass es Jesus ist" (v. 14). Dieser Satz enthält das wichtigste Osterevangelium.<sup>1</sup> Diese Szene hält beides zusammen. Maria Magdalenas Not und unsere Not, unser Leiden und Verstricktsein in die Welt der Tatsachen auf der einen Seite und das Wunder von Gottes Welt, von der Gegenwart des Lebendigen, der dem Tode die Macht genommen hat, auf der anderen Seite.

Maria Magdalena sieht Jesus - und sieht ihn doch nicht. Jesus ist nicht zu übersehen - doch wir sehen ihn nicht. Seine Liebe ist eine Realität - aber wir können sie nicht annehmen, stehen da mit unseren Händen, die alles Mögliche festhalten, statt sie ihm hinzuhalten.

Wie trostreich diese Szene doch ist: Die Auferstehung ist nicht von unserem Sehen, unserem Glauben abhängig. Sie ist geschehen, auch wenn wir es nicht wahrnehmen (wollen). Er lebt, auch wenn unser Blick immer noch auf die Gräber gerichtet ist.

V.

Und nun spricht Jesus. Und wie die Engel beginnt er zu fragen.

*Was weinst du? Wen suchst du?*

---

<sup>1</sup> Vgl. Peter Bukowski: "Reine Tat Gottes". Warum die Auferstehung Jesu eine Realität ist. In: ZZ 19, 2018, Hf. 4, 29-31, 30.

Als wollte er der Maria in seinem Fragen ganz vorsichtig die Antwort, das Unerhörte, das Unglaubliche auf die Zunge legen. Glaubensfragen: Wen suchst du, wen brauchst du, wer trägt dich, wer gibt dir Kraft?

*Wen suchst du?* Den, den sie sucht, steht vor ihr. Braucht es diese Frage, damit sich Maria darüber klar wird, was ihr fehlt. Brauchst du jemanden, der dich so fragt, damit du dir darüber klar wirst, was dir fehlt, wonach du dich sehnst?

Wohl dem, der einen Menschen hat, der einem hilft, die Antwort zu geben.

Wohl dem, der in glaubensarmer Zeit zu dieser Antwort findet. Unsere christlichen Kindergärten und Schulen sind z.B. solche Orte des Entdeckens und Pflanzstätten des Vertrauens.

Maria versteht immer noch nicht. Sie redet weiter, als ginge es immer noch um einen Leichnam. Sie sucht den *toten* Jesus. Den lebendigen zu sehen, ist ihr aus eigener Kraft nicht gegeben. "*Sie meint, es sei der Gärtner.*"

Und dann sagt der: *Maria!*

Dieser Ruf trifft sie mitten ins Herz. Da wacht alles wieder auf, was unter der Trauer verschüttet war, Erinnerung an das Leben mit Jesus. Seine ins Herz fallenden Worte und Gleichnisse, seine inniges Zugewandtsein, seine heilenden Hände. Es ist wie ein Erwachen aus einer tiefen seelischen Lähmung. Jetzt fällt auf einmal die Angst von ihr ab, Jesus verloren zu haben.

VI.

Hier tritt die Szene in einen leisen Dialog mit einer anderen biblischen Episode. Auch sie spielt in einem Garten, im Garten Eden, in dem Gott selbst der Gärtner ist. Am Abend, als das erste Menschenpaar, Adam und Eva, vom Baum der Erkenntnis gegessen hatte, als die Beiden sich als nackt entdeckten und daraufhin versteckten, erging sich Gott nach seiner Gewohnheit bei einem Abendspaziergang. „Und Gott, der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Adam, wo bist du?“

Die Szene im Paradiesgarten endet mit der Vertreibung des Menschenpaares aus dem Paradies: „... unter Mühen sollst du Kinder gebären; ... im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon

du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ (1. Mose 3,1ff.)

Die erste Garten- und Gärtnergeschichte besiegelt die Hinfälligkeit des Menschen zum Tode. Die zweite erzählt vom neuen, ewigen Leben. Gott ruft Adam beim Namen und zur Verantwortung im Horizont eines endlichen Lebens. Maria Magdalena hört ihren Namen unter dem Vorzeichen, dass der Allesverschlinger selbst verschlungen ist.

Die Trauernde kennt die Stimme, die sie anspricht, weiß, dass es die Stimme des Guten Hirten (Joh. 10,4) ist. Und darum antwortet sie "Rabbuni", Meister! Mein Herr! Eine Anrede, in der alles gesammelt ist, was Jesus für sie in der Vergangenheit war, aber auch für das, was er jetzt als Auferstandener ist: Du bist mein Meister, du bist der Herr meines Lebens, du bist der Lehrer meines Glaubens. Es ist ein Augenblick tiefster Erkenntnis. Im hebräischen Denken gehören erkennen und einswerden zusammen. Es ist ein Augenblick tiefster Liebe. Aber einer Liebe, die den Geliebten nicht festhalten kann.

Jesus verwehrt Maria Magdalena jede Berührung. Lazarus, den Jesus auferweckt hatte, konnte noch eine Zeit unter den Seinen leben. Aber Jesus kehrt nicht wieder in sein altes Leben zurück. Es wird nicht mehr so, wie es vorher war.

Der auferstandene Jesus gehört in die neue Welt Gottes, seines Vaters. Dahin wird er auffahren, kündigt er an.

VII.

Auch wenn Maria ihn nicht körperlich festhalten kann, so bleibt doch eine starke Verbindung zu ihm.

Denn Jesus sagt ihr, die zurückbleibt, und es ist zugleich sein Wort an uns: „Mein Vater ist euer Vater, mein Gott ist euer Gott.“ Jesus hatte bis dahin, wenn es um seine Person ging, immer nur von seinem Vater geredet. Nun ist es unser Vater, wirklich unser aller Vater: Mein Vater ist euer Vater, mein Gott ist euer Gott.“

Das wird immer so bleiben, auch über die Lebensgrenze hinaus.

"Maria!" hatte er gerufen. So ruft er auch dich und mich beim Namen. Auch wenn wir meinen, er sei nicht da, in Stunden der Not und des Zweifels. Er ist da. Wir haben sein Wort. Er sagt: Du bist mein. Ich schenke dir meine Liebe in Ewig-

keit. Er tritt zu uns in seiner Vollmacht, wenn wir beten. Er steht uns bei, wenn wir aufstehen, dem Griff der Todesmächte zu widerstehen, den scheinbar übermächtigen Gewalten in Politik und Wirtschaft, dem letzten Ausverkauf der Schöpfung.

Er ist in uns, er wirkt in allen, die nicht aufgeben, dem Leben zu dienen und Liebe und Gerechtigkeit zum Maßstab der Dinge zu machen.

Wenden wir uns um, wenden wir uns ihm zu - und gehen mit Maria und verkünden es den anderen: Ich habe den Herrn gesehen, er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!

Amen.

Lit.:

Sylvia Bukowski: Eine bewegende Bewegung. Predigtmeditation über Joh. 20,11-18. In: GPM 73/2019, S. 238-242.

Harald Rohr, Osterbegegnungen. Predigt über Lukas 24,1-12. In: Ders., Herzensschätze. Predigten zum Zeitgeschehen, Bielefeld 2018 (Lutherverlag), S. 205-209.